

Die Pisse-Vache bleibt erhalten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 36

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mochte sich nicht zu entsinnen. Waren ihre Lippen schon jemals von anderen Lippen berührt worden? Es schien ihr unmöglich, dies zu denken. Was war vorher gewesen? Sie wusste es nicht! Sie wusste nur eines: Ihr Leben begann mit dem Tage, da sie sich dem Manne, den sie liebte, ergeben hatte, und die Welt war bis zu diesem Tage nicht da gewesen.

Die Berge und die Wolken, die aus den Tälern heraufstiegen, um den Schnee anzuzeigen, hatte sie vorher dies alles wahrgenommen? Oh, nein!

Ihr Klavierspiel gewann nie gekannte Reife und Vollendung, während ihr Geliebter schweigend im Hintergrunde verharrte, um ihr zu lauschen. —

Drei Tage vor Sybils Konzert fuhren sie zur Stadt zurück. Bevor sie das Haus verliessen, stieg Sybil noch einmal in ihr Zimmer hinauf, um von dem Raum Abschied zu nehmen, in dem sie so glücklich gewesen und — in welchem sie zur Frau geworden war.

Als sie das Treppchen herabkam, fing Hans Ullmann sie auf.

«Sybil», flüsterte er an ihrem Halse «wann — willst du ganz zu mir kommen?»

«Zu Ostern», sagte sie, ohne sich zu besinnen. Als sei dieser Zeitpunkt bereits von jeher vorbestimmt gewesen.

10. Kapitel

Martha Johanni hatte, so seltsam das auch scheinen mochte, Ullmann bisher nicht kennengelernt. Eine beinahe eifersüchtige Scheu hatte sie davor zurückgehalten, Sybils zahlreichen Aufforderungen, ihn zu sehen, Folge zu leisten.

So erblickte sie ihn heute im Konzertsaal zum erstenmal, als er seinen Platz neben ihr, in einer der ersten Reihen einnahm. Sie betrachtete aufmerksam sein schönes, männliches Profil, seine freundlich blickenden Augen. Sie musste sich eingestehen, dass er einer der bestaussehenden Männer war, die sie besser kennengelernt und dass er ihr ausserordentlich sympathisch sowie für Sybil wie geschaffen erschien.

Martha hätte sich wirklich keinen angenehmeren Mann für ihre Freundin vorstellen können. Sie verstand jetzt eine ihrer Kolleginnen, die für den Maler geradezu schwärmte. Ullmann stellte sich Martha sogleich mit gewinnender Liebenswürdigkeit vor und begann, ihr alle Konzertbesucher zu zeigen, die zu ihrem Freundeskreis gehörten.

Da war Frau Schnewlin, rüchlich und liebenswert, wie immer, im selbst geschneiderten Schwarzseidenen. Neben ihr Schnewlin selbst, in einer dunklen Jacke seines Sohnes, die nur vorn etwas spannte und darum offen gelassen werden musste. Rechts und links von den beiden sah man die jungen Schnewlins. Die Schwiegertochter, frisch und gesund und den auffallend grossen, hübschen Schnewlin junior.

Honegger sass in der ersten Reihe. Er hatte seine Karte zugunsten von Fräulein Johanni mit Ullmann getauscht, damit diese nicht allein zu sitzen brauche.

Einige Bankreihen weiter zurück machte Ullmann auf eine stille Frau in Schwarz aufmerksam, die ebenfalls grüsst. Er erklärte

Wenn man das Rhonetal aufwärts fährt, so kommt man zwischen St. Maurice und Martigny an einem prächtigen Wasserfall vorbei, der 65 Meter tief ins Tal hinunterstürzt, der Pisse-Vache. Der Name des Falles bedeutet nichts anderes wie «Bach», und eine andere Form des Wortes finden wir in den «bisses», den künstlichen Wasserleitungen und im rätoromanischen «Pisch».

Zwischen dem Scex de Granges und der Dent de Salenti kommt aus einem idyllischen Tälchen ein Flusslauf hervor, die Salange. Nichts deutet darauf hin, dass das Wasser sich gleich in sprühenden Kaskaden in der Tiefe verlieren will — halt — da sind schon ein paar Steine und Stufen! Hätten wir es mit einem Fluss zu tun, so würden wir von Stromschnellen sprechen. Kaum ist das Wasserlein durch diese harmlosen Hindernisse hindurchgesprudelt, da beginnt der Sturz in die Tiefe.

Dieses schöne Spiel der Natur sollte nüchternen Erwägungen zum Opfer fallen. Wo die weisse Kohle rar ist, sieht man in jedem Wasserfall einen Turbinenantrieb! Also entstanden Pläne, um die Fallenergie der Pisse-Vache noch besser auszunützen. Vor rund 50 Jahren hat man nämlich schon ein kleines Kraftwerk an der Pisse-Vache

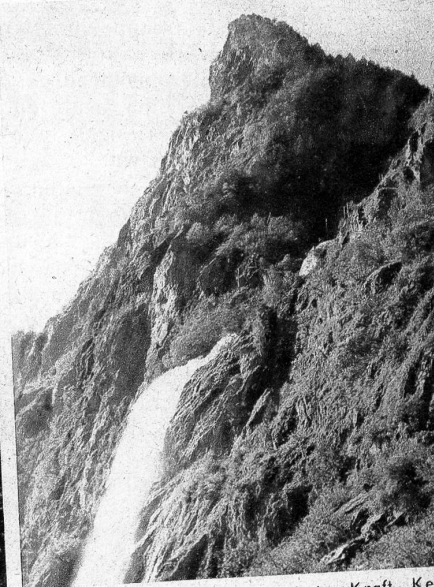


Die Pappelalleen im Wallis ziehen schnurgerade durch das sonnigglühende Rhonetal, aber ganz plötzlich wird der Akzent der Horizontalen durch senkrecht herabstürzende Wassermassen verdrängt und statt trockener Wärme atmet man kühle, feuchtigkeitsdurchsetzte Luft ein: wir stehen am Fuss der Pisse-Vache

Die Pisse-Vache bleibt erhalten



65 Meter hoch stürzt das Wasser herab, ein prächtvoller Anblick



Hier haben wir das Bild ungebändigter Kraft. Kein Wunder, dass es dazu reizte, sie zu bändigen!

gebaut. Am linken Ufer, im Fels eingesprenzt, befindet sich die Anlage, die das Landschaftsbild nicht stört. Jetzt wollte man aber mehr herauswirtschaften, und es ist verständlich, dass männiglich sich für das Landschaftsbild zur Wehr setzte. So haben überall die alarmierten Naturschützer aufgetaumelt, als vor einiger Zeit die Nachricht durch die Presse ging, dass die Pisse-Vache auch bei einem Kraftwerkbau in der Gegend unbedingt in ihrer heutigen Gestalt erhalten bleiben soll. Es wird uns also weiterhin vergönnt sein, dem faszinierenden Spiel von Wasser und Licht zuzuschauen, das besonders im Sommer fesselt und zur Zeit der Schneeschmelze.

Man kann nicht gerade behaupten, dass die Landschaft durch Kraftwerke und Hochspannungsleitungen an Reizen gewinnt, darum kämpft man mit aller Kraft um die Erhaltung der Pisse-Vache

